

Im März vor fünf Jahren wurde Franziskus zum Papst gewählt. Eines der wirkungsvollsten Ereignisse dieser Zeit war sicherlich die Veröffentlichung der Enzyklika »Laudato si««. Dieser historisch außerordentlich wichtige Text ist sofort in den Mittelpunkt der Ökologiedebatte gerückt und von dort nicht mehr wegzudenken. Das Dokument hat das Papsttum tief beeinflusst und wird es weiterhin tun, nicht nur wegen der Klarheit und des Tiefgangs der Analyse, sondern auch wegen der Umkehrung der Perspektive. Früher stand die katholische Kirche in der Ökologiedebatte eher außen vor. Dieses Schreiben hat – mit den Werten, die es vertritt –, dieses Bild zurechtgerückt. Zweifelsohne ist Franziskus dabei, die ökologische Vision der Welt radikal voranzutreiben, indem er den Begriff von »ganzheitlicher Ökologie« einführt und einen holistischen und komplexen Blick auf ein System wirft, das nicht funktioniert.

Ob dieser philosophische Fortschritt wahrgenommen worden ist und, noch wichtiger, ob er eine Orientierung geliefert hat, um neue globale und individuelle politische Strategien und Maßnahmen zu entwickeln, sei dahingestellt. Ebenso, ob er sich im Herzen und im Bewusstsein der Bürger oder gar der Institutionen verankert hat. Es ist klar, dass sich die historische Tragweite dieses Papsttums und der »Laudato si««-Enzyklika nach nur fünf Jahren nicht beurteilen lässt, aber es ist ebenfalls klar, dass sich etwas geändert hat.

Es handelt sich um einen jener seltenen Fälle, in denen ein religiöses Oberhaupt zur Ikone einer Bewegung und einer Zukunftsvision wird, die sonst bislang ihre philosophische und militante Basis außerhalb der religiösen Institutionen hatte. Papst Franziskus ist mit dieser Enzyklika eine politische Orientierungsfigur für viele geworden. Er weist nicht nur darauf hin, wie wichtig eine Abkehr vom Entwicklungsmodell ist, das Umwelt und Gemeinschaftssinn zerstört. Im Gegenteil: Er sprengt die Grenzen des klassischen Umweltschutzes, indem er den Begriff der »ganzheitlichen Ökologie« in die Debatte einführt.

Die Folgen der Umweltzerstörung sind eng mit dem Leben von Millionen von Menschen verbunden, insbesondere der Ärmere. Für unseren sinnlosen Umgang mit der Natur werden diese den höchsten Preis bezahlen. Der Ansatz der ganzheitlichen Ökologie zeigt uns, dass alles miteinander verbunden ist: Man kann sich nicht die Frage nach den natürlichen Ressourcen, nach der Nachhaltigkeit der Produktionssysteme oder nach dem Umgang der Menschen mit der Umwelt stellen, ohne zugleich die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit zu stel-



Von Carlo Petrini,
Internationaler Präsident
von Slow Food

Franziskus zu unserer Verantwortung

»Keine Umweltpolitik
ohne soziale Gerechtigkeit
für alle Menschen.«

len, nach der Notwendigkeit, gerechte Gemeinschaften aufzubauen. Gerade, weil alles miteinander verbunden ist, ist die Botschaft der »Laudato si«« nur ein Baustein neben vielen anderen wichtigen Aussagen dieses Pontifikats.

Ich denke dabei an die klare Stellungnahme in Sachen Migration, an die politische Zentralität der Armen, an die Notwendigkeit der Vernetzung der benachteiligten Bevölkerung, an die Öffnung gegenüber den indigenen Völkern. Dieser Punkt, den der Papst während seiner letzten Reise in Peru angesprochen hat, zeigt, dass die ganzheitliche Ökologie eine umfassende anthropologische Herangehensweise erfordert. Hier ist Diversität immer Reichtum, und die Wahrheit begreift man nur in der respektvollen Begegnung, im Kennenlernen und im Zuhören.

Bei allen öffentlichen Auftritten Franziskus' ist am deutlichsten die Mahnung zu hören, dass der Preis der Umweltzerstörung, derer wir alle Zeugen sind, am meisten die Armen belasten wird. Der Klimawandel wird im Norden verursacht und im Süden erlitten, oft gerade in jenen Regionen, in denen das Gleichgewicht und die Widerstandskraft der Gemeinden instabil und verletzbar sind. Aus Umweltgerechtigkeit entsteht soziale Ungerechtigkeit.

Wir sind alle für diese Situation verantwortlich. Auf der einen Seite leben wir in dieser Gesellschaft und tragen mit unseren Handlungen und als Bewohner dieses Planeten täglich dazu bei, sie zu reproduzieren – mit ihren Missverhältnissen und globalen Tendenzen. Auf der anderen Seite, wie Franziskus in seiner Enzyklika unterstreicht, sollten wir endlich jene anthropozentrische Herangehensweise überwinden, die im Namen der Überlegenheit des Menschen gegenüber der Natur zu einer verstellten Wahrnehmung geführt hat: zur separaten Betrachtung der menschlichen Aktivitäten und des Planeten, der uns als Speise beherbergt.

Das Gegenteil ist der Fall: Der Mensch ist nicht außerhalb der Natur, der Mensch ist Natur. Und die Kraft der Enzyklika ist, dass sie die Rolle des Menschen relativiert und ihn zurück zur Natur führt. Sie sagt uns, dass es keine Umweltpolitik ohne soziale Gerechtigkeit für alle Menschen geben kann, dass es keine Nachhaltigkeit ohne universelle Rechte gibt. Ich denke, dass diese Sichtweise die Aktualität und die Stärke von Franziskus' Botschaft ausmacht. Wir haben alle die Aufgabe, auf der Höhe der Herausforderungen zu sein, die dieser Mann, dieser Papst, uns stellt. Davon hängt unsere Zukunft und die unserer Kinder ab.

Übersetzung: Elisabetta Gaddoni
Redaktionsmitarbeit: Veronica Veneziano